

DAS GRAF-MÜNSTER-GYMNASIUM UND SEINE BILDUNGSDIEE VOR DEM HINTERGRUND SEINER ANFÄNGE

VERSUCH EINER STANDORTBESTIMMUNG

Das Graf-Münster-Gymnasium hat seinen Ursprung in der "Königlichen Kreis-, Gewerbs- und Landwirthschafts-Schule", die 1833 in Bayreuth gegründet worden ist. Seine bescheidenen Anfänge waren vorwiegend der Förderung des technischen Fortschritts verpflichtet, der das industrielle Zeitalter begleitete. Es bedurfte vieler Stufen mühsamer Entwicklung, bis aus der Fachschule der frühen Jahre das Mathematisch-naturwissenschaftliche und Neusprachliche Gymnasium von heute entstehen konnte. Galt es ursprünglich, der aufblühenden Wirtschaft gründlich angeleitete Fachleute zu verschaffen, so ist es der Schule nunmehr aufgegeben, möglichst vielseitig unterwiesene Abiturienten hervorzubringen, die akademischer Studien ebenso wie mannigfacher gehobener Berufe fähig sind.

Einst setzte der steigende Bedarf an gewerbstüchtigem Nachwuchs der Schule klare Zwecke. Sie bereitete ihre zumeist Handwerkerkreisen entstammenden Zöglinge auf Tätigkeiten des Erwerbes vor, die fast das ganze Leben hindurch die weitaus meiste Zeit und Kraft verschlangen. Wer auf diese Art sein Dasein fristete, ging in der Fron auf, von der und für die er lebte. Als das Ergebnis dieses Bienenfleißes, der grandiose Aufschwung der Gründerzeit, die Beteiligten mit wachsendem Wohlstand belohnte, trachtete die Klientel der Schule nach dem Anschluß an das Bildungsbürgertum. Je höher einerseits mit dem Ertrag der intellektuelle Anspruch der technischen Berufe stieg und je mehr andererseits der Alltag die absolute Herrschaft einbüßte, desto tiefer griff der Wandel, den emporkommende Eltern von der Schule ihrer Söhne verlangten. Fortschreitende Abstraktion der Theorie und Besinnung auf die Bedürfnisse eines freieren und reicheren Lebens befruchteten sich gegenseitig. Was lange auf die vordergründigen Anforderungen der Arbeitswelt fixiert gewesen war, gewann nach und nach universale Weite. Das Interesse an spezieller Ausbildung schwand vor dem aufgehenden Ideal allgemeiner Bildung. Aus dem Technikum des 19. Jahrhunderts entwand sich schließlich ein mit allen Vorrechten ausgestattetes Gymnasium und eröffnete den fruchtbaren Wettbewerb mit jener Lehrstätte, die zuvor allein als Gymnasium gegolten hatte.

In erster Linie stützte sich schulisches Wirken auf die einzelnen Disziplinen, die die Gegenstände des Unterrichts vermitteln. In der ehemaligen Gewerbeschule wurden hauptsächlich Naturwissenschaften dargeboten, wie sie einer aufstrebenden Industrie und Landwirtschaft unmittelbar nützlich sind, und als deren unersetzliche Grundlage Mathematik. Daneben standen bereits damals Deutsch und Französisch, Geschichte und Religion auf dem Stundenplan, ein Beweis für die Einsicht, daß der Mensch sogar im Zeichen vorherrschender Sorge um die nackte Existenz nicht allein vom Brote lebt. Im selben Maße, wie sich das ursprünglich an der Praxis orientierte Institut in langen Jahrzehnten Schritt für Schritt zu einer Stätte allgemeiner Lehre mauserte, erweiterte sich der Fächerkanon. Um den kraftvollen Quell zu nutzen, der den Urgründen des Abendlandes entströmt, wird nunmehr seit 80 Jahren das Latein gepflegt, der Inbegriff klassischer Bildung. Die keimende Europa-Idee beflügelt die Bereitschaft, die Sprachen und das Denken der Nachbarvölker kennenzulernen. Den gesellschaftlichen Umbrüchen dieses Jahrhunderts verdanken Soziologie und Ökonomie ihren Einzug in die Schule. Der moderne Pluralismus einander widerstreitender Weltanschauungen sucht Orientierungshilfe in der Beschäftigung mit Ethik und Philosophie. Der Rundung eines vollkommenen Menschenbildes dienen Musik, Kunsterziehung und Sport. Vielfältige Wahlfächer, wie sie eine große Schule ermöglichen kann, kommen individuellen Neigungen entgegen, z.B. Psychologie und Pädagogik, Informatik und Architektur, Stenographie und Photo/Film, Instrumentalunterricht und Werken. Während die ehemalige Fachschule ihren Auftrag darin hatte, brauchbare Träger bestimmter Funktionen zum Getriebe der Volkswirtschaft beizusteuern, unternimmt es das heutige Gymnasium, den jungen Menschen als ein Ganzes aus Leib und Seele, Verstand und Herz, kurzum als Charakter und Persönlichkeit zu formen.

Eine derart komplexe Pädagogik kann nicht in unumstrittener Selbstverständlichkeit vonstatten gehen. Ja, hie und da klaffen Risse und Sprünge, in der Kollegstufe sogar unverdeckte Widersprüche. Nicht nur, daß diese einer Spezialisierung auf der Schulbank Vorschub leistet und damit die generelle Studierfähigkeit verkürzt, die sie zu verbessern vorgibt, sie verleitet auch manche Leistungskurse dazu, Stoffe vorwegzunehmen, die eigentlich der Hochschule oder der beruflichen Sphäre vorbehalten sind. Im Gymnasium geht es weniger darum, direkt verwertbare Kenntnisse zu vermitteln, als an exemplarischen Gegenständen übertragbare Strukturen zu entdecken, zumal die Berufswahl des Gymnasiasten grundsätzlich offen ist. Nicht der flüchtige Besitz detaillierten und zusammenhanglosen Wissens bürgt für eine aussichtsreiche Laufbahn, sondern das bleibende Verständnis für Grundlage und Aufbau der Wissenschaften und die

allgemeine Fertigkeit, Gesetze des Denkens selbständig anzuwenden sowie Neues methodisch zu erschließen und in ein schematisches Regelwerk einzuordnen, wie es der rasche Wechsel auf allen Gebieten in unserer Zeit verlangt. Wo Fakten lediglich im Gedächtnis gespeichert werden, wird toter Ballast gehäuft. Statt dessen sollten die Elemente des Lernstoffs, den Bällen eines Jongleurs gleich, in ständiger Bewegung gehalten werden. Je mehr Kombinationen und akrobatische Übungen möglich sind, desto ergiebiger ist der Unterricht. Daher heischen Mathematik, Physik und Fremdsprachen, namentlich Latein, einen hohen Stellenwert, lebendige Systeme stimmiger Ordnung, die sich dank der unerschöpflichen Fülle variabler Figuren und Verbindungen als Tummelplätze des Geistes eignen wie andere Fächer kaum. Ihren besonderen Rang verkennt das derzeitige Oberstufenmodell, wenn es in großzügiger Milde schwachen Kandidaten freistellt, die Reifeprüfung ohne auch nur eine der genannten Disziplinen abzulegen. Hier ist eine baldige Umkehr geboten, bevor diejenigen Abiturienten überhandnehmen, denen die Abwahl schwieriger Fächer zu bequemem Schulerfolg verhilft.

Bis in die jüngste Vergangenheit hinein erfreuten sich die sogenannten Realien ihres Nutzens wegen ungeschmälerter Wertschätzung. Ein ebenso wissensdurstiges wie machthungriges Säkulum war unterwegs zu ungeahnten Ufern, die die Schätze der Natur verfügbar und deren Ausbeuter glücklich zu machen verhiessen. Heute werden die Grenzen des Segens und hinter ihnen der gnadenlose Fluch sichtbar. Die Umwelt beginnt, ihren Mißbrauch zu rächen, und weist den Übermut des Fortschritts in die Schranken. Ein Umdenken hat eingesetzt und weckt zugleich mit immer tieferem und genauerem Einblick in die Natur die demütige Ehrfurcht vor ihr und ihrem Schöpfer. Die Schule kann sich weniger denn je damit begnügen, bloßes Wissen weiterzugeben, sie muß auch das Gewissen schärfen. Der Pragmatismus der Naturwissenschaften bedarf der Ergänzung durch die spirituelle Reflexion der Geisteswissenschaften wie nie vordem.

Nicht nur verheerende Folgen der Umwelt zugefügter Schäden bedrohen unser Dasein, auch die innere Verfassung der Menschheit läßt Schlimmes befürchten. In feindliche Lager gespalten, starrt die Welt von Waffen, die ausreichen, alles Leben auszulöschen. Da die Entfesselung der Furien nur durch Verständnis und Verständigung unter den Völkern verhindert werden kann, ist nichts nötiger, als Werden und Wesen des Menschen zu studieren. Dessen Befindlichkeit, dieses Geflecht rationaler Verwicklungen über irrationalen Abgründen, ein wenig zu erhellen, versuchen vor allem Werke der Literatur und der Geschichte, Künder überstandener Tage und Taten. Die bis in die Antike zurückreichende Tradition unserer Kultur birgt einen kompletten Vorrat anschaulicher Verhaltensmuster und erprobter Verfahrensweisen, die wir als Wegweiser im Dschungel der Gegenwart verwenden könnten. Die Beschäftigung mit der Vergangenheit, aus deren Hinterlassenschaft sich die Zukunft speist, gehört zum Kosmos jeder Bildung, erst recht in einer Zeit, die der Geschichte so entfremdet ist wie die unsere.

Der Mensch ist am meisten da er selbst, wo er spielt, eine Aussage, die den strengen Mentoren der einstigen Gewerbeschule angesichts des Ernstes einer ärmlichen Existenz gewiß als abwegig gegolten hätte. Wieviel glücklicher sind ihre späten Nachfolger, wenn sie in wohlhabenderer Zeit alle Arten freiwilliger Betätigung in Musik- und Zeichensälen, in Theater und Werkräumen, in Sportstätten und Labors, im Schulgarten und im Redaktionsbüro der Schülerzeitung nach Kräften fördern dürfen! Hier lernen junge Leute ohne jeden Zwang und Druck, sich mit sich selbst zu beschäftigen und aus der Entfaltung ihrer Anlagen tiefe Befriedigung zu holen. Wem es ein Vergnügen ist, die Freizeit bewußt zu gestalten und mit schöpferischem Tun zu füllen, der ist vor Langeweile ebenso geschützt wie vor geistloser Vergeudung des Feierabends. Wie jede Kunst am besten in der Jugend erworben wird, so auch die Fähigkeit, sich durch Anspannung zu entspannen, aus freien Stücken gesuchte Anstrengung zu genießen und sich in hingebender Selbstdarstellung zu vergessen. Es zählt heutzutage zu den Diensten eines Gymnasiums, seine Schüler für eine gehaltvolle Muße zu rüsten, zumal die fortschreitende Verkürzung der Lohnarbeit der Freizeit immer breiteren Raum gewährt.

Zu Königszeiten schweißte die Schule ihre Zöglinge in patriotischen Feierstunden einem hierarchischen Gefüge ein, das jedem seinen Stand und Platz anwies. Dieser beschworene Zusammenhalt zerbrach im Ersten Weltkrieg, sein Ersatz im Zweiten, und eine allseitige Götzendämmerung räumte die Altäre völkischen Kultes gründlich ab. Was dabei an Solidarität noch übriggeblieben war, zernagte dann die Raffgier im Gefolge des Wirtschaftswunders vollends. Im gebotenen Neuanfang den geschundenen Gemeinsinn wieder zu entfachen, ist eine Lebensnotwendigkeit der Gesellschaft und ihrer Schulen. Das Graf-Münster-Gymnasium stellt sich diesem Auftrag, indem es seine Schüler in Konzerten und Theateraufführungen, auf Studienfahrten und Wandertagen, bei Sportfesten und Feiern um Aufgaben scharf, die in gemeinsamer Bemühung der Mitwirkenden bewältigt werden müssen. Wenn die einzelnen Beiträge sich zu glücklicher Harmonie ergänzen, beflügelt die Akteure und ihr Publikum ein freudiges Gefühl der

Zusammengehörigkeit und nährt in ihnen die Bereitschaft, sich in einen Kreis Gleichgesinnter einzubringen, die ein verbindendes Medium hohen Wertes in ihre Mitte stellen.

Die Bewährung einer Schule hängt auch von der Intensität der Anforderung ab, auf die sich Lehrer und Schüler einspielen. Schon die Gewerbeschule von ehemals war auf strenge Wissenschaftlichkeit ihres Unterrichts bedacht, für die das unangefochtene Renommee der Dozenten einstand. Sie unterwarf ihre Kandidaten öffentlichen Prüfungen und lockte mit Platzziffern und Preisen. Um wieviel mehr beruhen Ansehen und Anspruch eines Gymnasiums auf der unverbrüchlichen Qualität seiner Lehre und derer, die es hervorbringt! Nicht nur geebnete Wege taugen zur Übung und zur Leistungsmessung, sondern Hürden, an denen man auch scheitern kann. Leider ist diese Tatsache in den letzten Jahren nicht wenig verblaßt, seitdem Schmeichler und Scharlatane einer gläubigen Öffentlichkeit weismachten, moderne Pädagogen könnten mit dem Zauber ihrer Künste die ihnen anvertrauten Kinder begaben und in Fällen, in denen es nütze, das Rüstzeug nachliefern, das ein ungerechtes Schicksal unschuldigen Opfern bei der Geburt vorenthalten habe. Neben dieser Täuschung und ihrer Folge ließ die zeitgenössische Verherrlichung ebenso hohler wie rauschender Quantitäten, unterstützt von den Erleichterungen der Kollegstufe, allenthalben die Abiturientenzahlen schneller anschwellen, als es durch die Hebung echter Begabungsreserven gerechtfertigt gewesen wäre. Der Preis für diesen vermeintlichen Gewinn ist ein schleicher Niveauverfall, lediglich geeignet, gymnasiale Arbeit zu behindern und ein akademisches Proletariat zu züchten, das Unruhe in der Gesellschaft schürt. Dieser landesweiten Entwicklung vermögen nur Mut und Umsicht zu begegnen, Haltungen, die gerade das Graf-Münster-Gymnasium stets ausgezeichnet haben.

Machtlos steht es dagegen vor einem bildungsfeindlichen Phänomen, das zum einen durch die Abiturientenlawine und zum anderen durch die ungesunde Hypertrophie gewisser bevorzugter Berufe heraufbeschworen worden ist, dem Numerus Clausus. Seine Drohung stößt gerade Beflissene und Begabte in eine atemlose Jagd auf Punkte und Berechtigungen, der das eigentliche Interesse an der Wissenschaft untergeordnet wird. Von allzu vielen werden die zur Wahl gestellten Fächer nicht nach dem erzieherischen Wert, sondern nach der Gewähr sicherer Chancen ausgesucht, und die Kalkulation aller sich bietenden Vorteile beherrscht den Weg zum Abitur. Was Selbstzweck sein sollte, wird zum bloßen Mittel, wo berechnender Ehrgeiz die wichtigste Triebfeder der Studien ist. Am Schluß mündet das besessene Ringen um den Vorsprung in schnöde Karrieremacherei, an der der Charakter bösen Schaden nimmt.

Einer anderen, besseren Tendenz der Zeit entspricht eine neue Errungenschaft des Graf-Münster-Gymnasiums, die ungeteilten Lobes wert ist, die Koedukation. Haftete der alten Jungenschule etwas vom Geruch und Ton einer Kadettenanstalt an, hat sich das Klima seit dem Eintritt der ersten Mädchen, der alljährlichen Verstärkung ihrer Zahl gemäß, gebessert. Die von Hütern des Hergebrachten befürchteten Auswüchse sind ausgeblieben. Vielmehr ruft das Miteinander der Geschlechter einen den Fleiß anstachelnden Wettbewerb hervor, und weibliche Beiträge würzen und bereichern den Unterricht, wenn nicht in allen, so wenigstens in literarischen und künstlerischen Fächern. Was wären Dramenlektüre, Schulspiel oder Chor ohne Mitwirkung von Mädchen? Zudem läßt der tägliche Umgang mit heranwachsenden Damen auf eine Veredelung der Formen und Sitten hoffen, die der Nachwuchs heute nötiger als früher hat. Nicht zuletzt haben die vielen Referendare, die am Graf-Münster-Gymnasium in ihren Beruf eingeführt werden, einen Anspruch darauf, ihre pädagogischen Fähigkeiten auch an Mädchen zu erproben. Wo Jugendliche beiderlei Geschlechts im spielerischen Austausch ihrer Gaben zu einer natürlichen Gemeinschaft finden, stellt sich jene ganzheitliche Erziehung leichter ein, wie sie sich ein Blick ins Leben wünschen muß.

Und die Erziehung zu versäumen, kann sich ungestraft die Schule niemals leisten. Solange ihr ein verbindlicher Sittenkanon zur Seite stand, exerzierte sie mit unerbittlicher Härte die Tugenden ein, auf die ein ersprießliches Zusammenwirken der Menschen eh und je angewiesen ist: Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit, Sorgfalt und Fleiß, Belastbarkeit und Ausdauer, Gewissenhaftigkeit und Redlichkeit. Seit deren Mißbrauch im Inferno des Zweiten Weltkrieges ist es schwer geworden, Einsicht in ihre Unentbehrlichkeit zu wecken. Überdies hat der Egoismus einer vom Überfluß verwöhnten Generation eine Begehrlichkeit erzeugt, die aller Bescheidenheit und Rücksichtnahme höhnt. Immer dreister erhebt Rechthaberei ihr keckes Haupt und fragt wenig nach dem Recht der anderen. Mit der Moral ist auch die Autorität derer, die sie predigen, zerrüttet worden. Die Verführung zufälliger Begegnungen prägt manchen Jugendlichen stärker als selbst das Elternhaus, besonders wenn es dem Geld und dem Genuß verfallen oder gar gestört ist. Üppigem Wildwuchs preisgegeben, ist der Erzieher zu einem Sisyphus-Geschäft verurteilt, das er behutsam, aber stetig, nachsichtig, aber unnachgiebig, verständnisvoll, aber unbeirrt bis ans Ende zu verrichten hat. So sehr auch das Übermaß an Schwänzerei und Weigerung, an Widersetzlichkeit und Rüpelei ohnmächtige Wut entfacht, das geschundene Vertrauen der Jugend zu erneuern, ist nur ein Idealismus berufen, der sich stets in der Gewalt behält, ja sich mitunter selbst verleugnet und alles

auf das Wohl und Gedeihen des nachfolgenden Geschlechtes setzt. Ohne die unablässig wiederholte Erfahrung, daß die Lehrer es gut mit ihren Schülern meinen, lassen sich kritische Geister kaum beeinflussen, schon gar nicht in einem emanzipierten Zeitalter, das die Schule eines großen Teils ihrer herkömmlichen Befugnis entblößt und zur Richtschnur der Erziehung die Freiheit einer demokratischen Gesellschaft macht.

Schule ist Teil und Abbild des Staates, der sie trägt. Ihren Unterhalt entgilt sie, indem sie nach der herrschenden Doktrin die Bürger von morgen prägt. Was jedoch die Öffentlichkeit von dieser Seite schulischer Arbeit erwartet, war nie so schwer zu verwirklichen wie in unseren Tagen. Die Königliche Gewerbeschule war sich noch ihrer Sache einigermaßen sicher, wenn sie dem patriarchalischen Regiment ihrer Zeit treue Untertanen lieferte. Wer hat es aber in der Hand, künftige Vertreter eines republikanischen Gemeinwesens mit den nötigen Einsichten auszustatten? Gehorsam ist nicht eben einfach, aber bei weitem leichter zu erreichen als die Mündigkeit sich selbst befehlender Bürger. Es bedarf eines glücklichen Geschicks, junge Menschen aus der Hörigkeit und Abhängigkeit ihrer frühen Jahre in zahllosen, fast unmerklichen Schritten zu dem hohen Grad verantwortlicher Selbstbestimmung zu geleiten, der von opportunistischer Anpassung ebenso weit entfernt ist wie von selbtherrlicher Anmaßung. Je mehr dabei Bevormundung und äußerer Druck, Aufsicht und Kontrolle zurücktreten, desto größer wird der Spielraum der Bewährung. Dieser langwierige Werdegang setzt Eros und Geduld zulänglicher Mentoren voraus, die sich durch unvermeidliche Rückschläge und Enttäuschungen nicht entmutigen lassen und deren bevorzugte Mittel allen Herausforderungen zum Trotz nicht Strafen sind, sondern Zuwendung, nicht Auflagen, sondern das eigene Beispiel, nicht Kommandos, sondern überzeugende Argumente. In einem Satz: Wer künftige Demokraten erzieht, muß selbst ein Demokrat sein, auch wenn er einen Posten zuweilen verloren wähnt. Gelungen ist die Reifung werdender Republikaner erst, wenn sie Freiheit nicht mehr als Willkür, sondern als ehernen Zwang begreifen, dem sie sich selbst aus Respekt vor dem Recht des Nächsten unterwerfen. Umlauert von äußeren und inneren Feinden, kann ein so anfälliges Gebilde wie die Demokratie nur solchen überlassen werden, die zu freiwilliger Achtung der Gesetz zu gewissenhafter Pflichterfüllung, zu gegenseitiger Hilfe zu entschlossenem Widerstand gegen jeden Mißbrauch der Freiheit und, sooft es die Lage erfordert, zu Verzicht und fähig sind. Wenn schon nicht alle sich selbst und ihre Begierden zu beherrschen lernen, so ist zu dieser Schwerarbeit, die man an sich selbst zu vollziehen hat, jeder aufgerufen, dem die Schule das unersetzliche Gut recht verstandener Freiheit nähergebracht hat.

Wie sehr auch unsere Gesellschaftsordnung erhalten zu werden verdient, so ist sie doch das Paradies auf Erden nicht. Trotz oder wegen ihrer Errungenschaften ist in ihr der einzelne so entwurzelt wie nie zuvor. Was einst Heimat war, heute vielen durch den austauschbaren Ort ersetzt, an dem es ihnen gut geht. Die bergende Großfamilie hat kluger Kalkül nahezu abgeschafft. Die Vaterlandsliebe ist unter dem Schutt des letzten Weltenbrandes verkümmert. Der Glaube der Väter hat sich vor einer fortschrittsstolzen Aufklärung in heimliche Refugien zurückgezogen. Mit dem Erlöschen einst Richtung weisender Sterne hat sich in wirren Köpfen eine Skepsis angesiedelt, der nichts und niemand heilig ist. Sie beraubt haltlose Jugendliche des Mutes und der Hoffnung und treibt sie süchtigen Verführern, angeblichen Beglückern und Erlösern in die offenen Arme. Bevor die anbrandende Horde des Widersachers, der stets und überall verneint, das Abendland unter dem Banner des Chaos überrennt, gilt es, mit aller Energie den Kahlschlag der Werte aufzuforsten, eine nationale Aufgabe, der sich auch das Gymnasium nicht entziehen darf. Hält es doch im Reichtum seiner Fächer für jeden empfänglichen Geist etwas bereit, was er in selbstvergessener Hingabe tatenfroh verehren kann: die Konsequenz logischen Denkens, das Geheimnis der Natur, das Wunder des Lebens, die Inspiration der Kunst, die unergründliche Tiefe der Geschichte, den Adel des Humanismus oder die geweihte Botschaft des Neuen Testaments! Wer Zugang zu einem Tempel hat, in dem der Atem des Ewigen weht, ist gefeit gegen eine grassierende Krankheit, die lähmende, ja tödliche Sinnlosigkeit. Er trotzt den Unkenrufen schlapper Pessimisten und baut an seiner Zukunft, indem er, voll Tatkraft und Zuversicht, rüstig seine Bahn verfolgt. Mag ihm das Bild jenes Ritters vor Augen schweben, der, bedroht von Tod und Teufel, ein Lächeln auf den Zügen, getrost und ohne Furcht seiner Burg entgegenreitet.

Daß seines Glückes Schmied jeder einzelne selber ist, dessen war sich ein Jahrhundert titanischen Aufbruchs wie das vorige voll auf bewußt. Und es fiel den Lehrern damals nicht allzu schwer, ihre Zöglinge an ein tätiges Dasein zu gewöhnen, mit dem sie, in erwachsenem Alter auf sich selbst gestellt, für sich und ihre Familie sorgen mußten. Dieser Einstellung sind viele unserer Zeitgenossen durch die sozialen Vorkehrungen eines Wohlfahrtsstaates entfremdet worden. Statt die eigenen Kräfte anzustrengen, rufen sie in allen Nöten nach der Hilfe öffentlicher Einrichtungen und merken dabei nicht, daß sie einerseits immer abhängiger werden und andererseits letztlich zum Nachteil ihrer selbst - die wirtschaftliche Stärke des Volkes schwächen. Dieses Anspruchsdenken, das sich auf Kosten des Gemeinwesens schont, hat sich auch in der Schule eingenistet. Was den einen nützt, wird von den anderen ausgenutzt. Je mehr Sicherungen und Rechte der an sich löbliche Prozeß der

Demokratisierung zugesteht, um so pflichtvergessener werden jene, die ihrer nicht oder noch nicht würdig sind. Wo schuldhaften Versäumnissen und Fehlhaltungen keine angemessenen Rückwirkungen drohen, müssen da nicht Frechheit und Faulheit geradezu ermutigt werden? Dieser unleugbare Zusammenhang mag besonders die Rechtschaffenen entrüsten, sollte sie aber nicht zu eiligen Kurzschlüssen hinreißen. Wer nämlich den Mißbrauch hochherzigen Entgegenkommens durch Entzug der Vergünstigungen bekämpft, schadet denen, die sie verdienen, und dem Geist des Ganzen. Bleibt also allein unermüdliche Gelassenheit, die den steinigen Acker mit der vorsichtigen Hand eines Gärtners bestellt, wohl wissend, daß das drastischere Gerät der Väter und Großväter die Krume umbrechen, nicht aber verbessern könnte.

In der Königlichen Gewerbeanstalt seligen Angedenkens fühlten sich Lehrer wie Schüler mit Gott und der Welt im Einklang, soweit sie sich zur geheiligten Ordnung ihrer Zeit bekannten. Seitdem hat eine umfassende Säkularisierung die Menschen einer Profanität ausgesetzt, die sie aus fast allen gewachsenen Bindungen entläßt und auf getrennte Wege mit umstrittenen Zielen schickt. Wohl dem, der in dieser Verlassenheit zu einer Gemeinde stößt, deren sichere Geborgenheit ihn vor rauhen Stürmen schützt! Im Gewimmel und Gewirr der Absichten und Meinungen die Reibungen und Stöße zu mildern und häßlichen Streit zu vermeiden, dazu ist nur überlegene Toleranz imstande. Sie duldet die Überzeugung anderer, ohne die eigene zu verleugnen. Sie beugt sich besseren Einsichten, verteidigt aber ihre Position, wenn sie sich im Rechte weiß. Was sie als gut und wahr erkennt, dafür ficht sie mit dem Florett des Geistes. Gewalt aber billigt sie da, wo sie gegen Gewalt gerichtet ist. Wie die Toleranz Frieden im großen und im kleinen schafft, so ist sie auch eine Maxime jedes Unterrichts, der sich vornimmt, durch Vorgabe von Freiheit zur Verantwortung in Freiheit zu erziehen. Dass dies gelingt, läßt sich weder organisieren noch verordnen. Schule verfügt nicht über ihre Zöglinge und richtet sie ab, sie ist eine Stätte täglicher Begegnung von Menschen verschiedenen Alters, deren jeder ernst genommen werden will. Wie die Generationen in ihren Mauern miteinander umgehen und wieviel Wärme das ihnen gemeinsame Nest erzeugt, macht das Klima aus, an dem der Segen ihrer Ernte hängt.

Eineinhalb Jahrhunderte gedeihlicher Entwicklung haben die Schule, der das stolze Jubiläum entboten wird, im Fortgang der Zeit und ihrer Anforderungen bis zur Unkenntlichkeit gewandelt. Gleichgeblieben ist wie der Kern des Menschen das Wesen von Schule überhaupt, so daß noch heute gilt, was einst Dr. Held, der zweite Rektor der Gewerbeschule, als Programm seiner Pädagogik verkündete. Seine Rede zum Amtsantritt im Jahre 1838 gipfelte in einem Resümee, das die Schule anwies, "nicht eine einseitige Richtung auf Aeüßerliches und für Aeüßerliches anzunehmen, sondern ihrem Lehrlinge eine innerlich wohl und fest begründete Bildung zu geben, durch wissenschaftliche Gründlichkeit seinen Geist gegen todten Mechanismus, durch Mittheilung der zur allgemein menschlichen und bürgerlichen Bildung gehörigen Kenntnisse sein Bestreben gegen die rohe Abschließung von den Interessen edler Humanität, durch Zucht und Uebung in strenger Sitte und Gottesfurcht sein Herz und seine Gesinnung zu sichern gegen die Gefahr, Geld und Genuß seine Götzen werden zu lassen."

Gerhard Sidon